

WINTER AUSVERKAUF

PREISE HERABGESETZT TEILWEISE BIS ZUR HALFTE

Mengenabgabe vorbehalten

Beginn 2. Januar

Verkauf nur soweit Vorrat

Posten Grosse Blumen

Lumberjacks in schönen Farben... jetzt **5⁹⁰**

Crépe-Dumper bedruckte, unstaffe... jetzt **5⁹⁰**

Crépe de Chine-Dumper Kunstseide, mit Krawatte... jetzt **6⁹⁰**

Tricot-Charmeuse-Dumper weiche Qualität... jetzt **9⁷⁵**

Crépe de Chine-Dumper Kunstseide, elegant verarbeitet, mit Krawatte, jetzt **10⁷⁵**

Tricot-Charmeuse-Dumper weicherer Druck... jetzt **18⁵⁰**

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** gute Qualitäten, jetzt Paar **55** Pt.

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** mod. Jacquardmuster, jetzt Paar **78** Pt.

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** Maho oder Kunstseide, jetzt Paar **95** Pt.

Damen-Strümpfe oder **Elegante Herren-Socken** Seidenstr., jetzt Paar **1²⁵**

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** künstl. Wäsche, jetzt Paar **1⁴⁵**

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** Wolle, gemustert, jetzt Paar **1**

Damen-Strümpfe oder **Wollene Herren-Socken** Hemden-Strümpfe, (Kunstl. Wäsche) Gostempel, od. reinwoll. Damen-Strümpfe, original-englisch, jetzt Paar **1⁹⁵**

Weißwaren

Kleider-Garnituren mit Fechtmanschetten, Garnitur jetzt **95** **1⁴⁵** **1⁹⁵**

Damen-Schals Crépe de Chine, reine Seide, mod. Druckmuster, ca. 20/20 cm, Stück jetzt **1⁶⁵** **3²⁵** **4⁹⁰**

Damen Cachenez weisse Crépe de Chine, reine Seide, 30/30 cm, St. jetzt **3⁹⁵**

Hemdenbassen leicht angestaubt, Stück jetzt **18, 25, 45, 65, 95** Pt.

Ein Posten Weisswaren leicht angestaubt, wie Krage, Garnituren, Jabots, Wrosten, herabgesetzt ohne Rücksicht auf bisherigen Wert, Stück jetzt **25, 45, 65, 95** **1⁹⁰**

Ein Posten Kleiderspitzen moderne Farben und Muster, herabgesetzt, ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert, 45 cm breit, Meter jetzt **1⁹⁵** **2⁹⁵** **4⁹⁰**

Große Rollen Spitze und Coupons:
Stickerien, Klappspitzen,
Biancines- und Kleiderspitzen
zu enorm billigen Preisen

Damen-Kleidung

Mäntel in guten reinwollenen Qualitäten, moderne Formen, z.T. mit Felakragen... jetzt **8⁹⁰**

Kleider in verschiedenen Stoffen und Formen, jetzt **8⁹⁰**

Grosse Posten

Röcke in guten Qualitäten, marine und schwarz... jetzt **4⁹⁰** **6⁹⁰** **9⁵⁰**

Morgenröcke jetzt **2⁹⁰** **5⁹⁰** **6⁹⁰**

Wetwaren enorm billig

Grosse Posten

BERUFS-KLEIDUNG

Monteuranzüge gute Massequalität... jetzt **4⁵⁰**

Staubmäntel farbige Neuseide... jetzt **4⁹⁰**

Wasserfittel mit Faltel und Gurte, gute Massequalität... jetzt **2⁹⁰**

Schuhmäntel für Damen, in guter Qualität... jetzt **3⁹⁰**

Damen-Wäsche

Trägerhemden mit Bückern... Stück jetzt **78** Pt.

Futterschlüpfen ... Stück jetzt **95** Pt.

Kunstseidene Schlüpfen ... Stück jetzt **1²⁵**

Futterschlüpfen mit kunstseidener Decke... Stück jetzt **1⁹⁵**

Bubi-Nachthemden mit farbigen Besatz... Stück jetzt **2³⁵**

Complets Kunstseide, mit Spitzen... Stück jetzt **4⁵⁰**

Grosse Posten Ledertwaren Handarbeiten

Geldbäcker für Damen und Herren, aus echtem Leder, Stück jetzt **50** Pt.

Reisbäcker echt Leder, viele Modelle, Stück jetzt **85** Pt.

Trotteurtaschen echt Leder, mit Hakenverschluss und Klapp, mit handgeflochtenem Band, Stück jetzt **4⁹⁰**

Abendtaschen aus Silberbraktstoff, elegant, in jeder Form, durchweg Stück jetzt **2⁷⁵**

Stadtkoffer aus glatter Hartplatte mit Patent-colosse, durchweg Stück jetzt **95** Pt.

Reisverschluss-Taschen mit Klapp, aus farbigen oder, durchweg Stück jetzt **3⁹⁰**

Vorgezeichnete Decken mit Honig, um ca. 130/160 cm, sortiert, Meter, Stück jetzt **3⁹⁰**

Spitzendecken verschiedene Ausführungen, Stück jetzt **95** Pt.

Vorgez. Riffenplatten verschiedene Muster, Stück jetzt **75** Pt.

Vorgez. Deckentelle sortierte Muster, Stück jetzt **95** Pt.

Riffenplatten reich bestickt... Stück jetzt **2⁹⁰**

Grosse Posten
einzigartig gezeichnete gestickte
HANDARBEITEN
sowie Spitzen und Küchenartikel
weit unter Preis

Grosse Posten Kinder-Bekleidung

Spielhosen für Knaben und Mädchen, für ca. 3-6 Jahre... Stück jetzt **1⁹⁰**

Kinder-Kleider aus guten Wollstoffen, für ca. 3-6 Jahre... Stück jetzt **3⁷⁵**

Mädchen-Kleider aus gut. Wollst., für ca. 6-12 Jahre, Stück jetzt **7⁷⁵**

Mädchen-Mäntel aus guten Winterstoffen, nett verarbeitet, für ca. 3-6 Jahre, Stück jetzt **8⁵⁰**

Mädchen-Mäntel in guter Verarbeitung, aus Stoffen englischer Art, für ca. 6-12 Jahre, Stück jetzt **14⁷⁵**

Badröckchen-Mäntel nett verarbeitet... Stück jetzt **8⁷⁵**

Tricotagen

Unterzieh-schlüpfen feil gewirkt, weisse und farbige... Stück jetzt **88, 68, 48** Pt.

Schlüpfen mit angenehmen Futter, gute Qualität, viele Farben, Grösse 42-48, Stück jetzt **1⁴⁵** **88** Pt.

Hemdchen feil gewirkt, in vielen Ausführungen... Stück jetzt **83, 78, 48** Pt.

Oberhemden Trikot, mit modernem Besatz, gute Qualitäten... Stück jetzt **2⁴⁵** **1⁹⁰**

Herren-Garnituren Jacke und Hemd, weisse Farben, alle Grösse, gute Qualitäten, Garnitur jetzt **4⁷⁵** **3⁷⁵**

Damen-Überblusen reine Wolle und oder gestreift, Stück jetzt **2⁹⁵** **2⁶⁵**

Taschentücher

Grosse Posten

Herren-Taschentücher zum Teil mit kleinem Web-ohren

SERIE I früh. Stück bis 12 Pt. jetzt **10**

SERIE II früh. Stück bis 20 Pt. jetzt **15**

SERIE III früh. Stück bis 45 Pt. jetzt **23** Pt.

Sticker-Taschentücher zum Teil leicht angestaubt, mit gestickter Ecke

SERIE I früh. Stück bis 15 Pt. jetzt **8**

SERIE II früh. Stück bis 25 Pt. jetzt **15**

SERIE III früh. Stück bis 45 Pt. jetzt **23** Pt.

Weit unter Preis!

Kinder-Taschentücher

SERIE I früh. Stück bis 12 Pt. jetzt **5**

SERIE II früh. Stück bis 25 Pt. jetzt **12**

SERIE III früh. Stück bis 35 Pt. jetzt **23** Pt.

Alle zur Hälfte herabgesetzt!

Taschentücher für Herren, rein Maho, mit Hohlbaum, früher bis zu 65 Pt., jetzt **32** Pt.

Weit unter Preis! Ein grosser Posten

Taschentücher für Damen, weisse Batist, mit Hohlbaum u. farbige Karo, kleine Weisse, früh. Stück bis 40 Pt., je 100 Stück **18** Pt.

Reinlein-Taschentücher für Damen und Herren, gute Qualitäten

SERIE I für Damen früh. St. bis 75 Pt. jetzt **38**

SERIE II für Damen u. d. Herren früh. St. bis 85 Pt. jetzt **48**

SERIE III für Herren früh. St. bis 95 Pt. jetzt **58**

Reste und Abschnitte enorm billig

HERMANN TIETZ

Reparationen und Wirtschaft.

Zum Bericht des Reparationsagenten.

Der Reparationsagent Parker Gilbert hat sich in seinem diesmal ziemlich spät zusammengestellten Bericht über die deutsche Wirtschaftslage scheinbar recht optimistisch geäußert. Man weiß in Deutschland, daß im allgemeinen im Bureau des Reparationsagenten keine leichtfertige Arbeit gemacht wird. Im Gegenteil, man ist dort um ein objektives Urteil über die deutsche Wirtschaftslage um so mehr bemüht, als die Frage der Reparationen eine ökonomische im höchsten Sinne des Wortes ist, und als man seit dem Placato der gewalttätigen Eintreibung der Reparationen immer klarer erkannt hat, daß auch die größten politischen Fragen nur durch eine sorgfältige ökonomische Untermauerung lösbar gemacht werden können.

Immerhin aber ist der Reparationsagent Parker Gilbert Partei.

Er hat die Interessen der Reparationsgläubiger Deutschlands wahrzunehmen, und da Parker Gilbert, wie jeder aufgeklärte Weltbürger von heute, weiß, daß die öffentliche Meinung für die demnächst beginnenden Kommissionsverhandlungen ein Faktor von großer Bedeutung ist, kann man ihm daraus keinerlei Vorwurf machen, wenn er die Schilderung der deutschen Wirtschaftslage kurz vor dem Beginn der Verhandlungen im Grundzug optimistisch färbt. Es ist durchaus in der Ordnung, daß es der deutschen öffentlichen Meinung überlassen bleibt, das vom Reparationsagenten vielleicht nicht deutlich gezeichnete Bild in den tatsächlich vorhandenen Schattentönen zu vertiefen und so wiederum die Interessen Deutschlands in der Weltmeinungsbildung über die Reparationsfrage zu vertreten. Wie es der historischen Aufgabe und Einflistung der organisierten Arbeiterklasse entspricht, wird sich die Stellungnahme der Arbeiterklasse dabei nicht durch vornehmlich politische, sondern vornehmlich ökonomische Argumente leiten lassen.

Es ist nur ein Zufall, aber dieser Zufall ist zu begründen, daß in demselben Augenblick, in dem der Reparationsagent seine Ansicht in der Welt verbreitet, die Reichsredit-K.G., die zentrale Unternehmungsbank des Reiches, ihren

Bericht über „Deutschlands Wirtschaftslage an der Jahreswende 1928/29“

veröffentlicht. Die publizistische Erfahrung der öffentlichen Wirtschaftskritik in Deutschland hat bisher bewiesen, daß die Halbjahrs- und Jahresberichte der Reichsreditgesellschaft mit besonderer Sorgfalt, Originalität und Objektivität der wirtschaftlichen Entwicklung gerecht zu werden versuchen. Sicher hat die Reichsreditgesellschaft bei ihrem diesjährigen Bericht nicht daran gedacht, daß ihre Feststellungen dem Bericht des Reparationsagenten gegenübergestellt werden, wie wir es tun. Aber in diesem Bericht wird auf Dinge hingewiesen und werden Tatsachen festgestellt, die sehr geeignet sind, den Optimismus des Reparationsagenten über die gegenwärtige Lage und die mögliche spätere Entwicklung in wesentlichen Punkten zu ergänzen und abzugrenzen.

Deutschland und andere Länder.

In der Einleitung erfolgt sofort ein Hinweis darauf, unter wie tief schwereren Bedingungen der seit 1924 in Deutschland erfolgte Wiederaufbau vor sich gegangen ist, wenn man diesen Wiederaufbau mit der wirtschaftlichen Entwicklung in anderen großen Ländern vergleicht. Mehr als jährlich 2 Milliarden Mark und zwar Vorkriegswert fehlen heute in der deutschen Zahlungsbilanz allein aus Kapitalanlagen und den Einnahmen der an das Ausland im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag abgetretenen Handelsflotte, eine Rieseneinnahme aus ausländischem Kapitaleinsatz, auf die kein anderes Land zu verzichten braucht, und die heute zu einem großen Teil den Liquidatoren der deutschen Auslandsanlagen zugute gekommen seien. Es wird die bemerkenswerte Feststellung gemacht, daß der Kapitalwert dieser 2 Milliarden die Gesamtheit der internationalen Schäden weit übersteige. Deutschlands Entwicklung und Deutschlands Lage sei im Vergleich zu anderen, darunter auch wichtigsten europäischen Reparationsländern auch aus anderen Gründen benachteiligt. Zahlreich sei die Entwicklung der deutschen Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt durch das Verlangen der handelspolitischen Gleichberechtigung behindert gewesen, auf der anderen Seite haben die von Deutschland seit Kriegsende geleisteten Zahlungen, insbesondere an die Reparationsländer, zu dem Wiederaufbau aller übrigen Länder bedeutend beigetragen.

Da Deutschlands Bevölkerung nachweisbar sehr viel schneller wächst, da für diese schneller wachsende Bevölkerung mit erheblich größeren Summen gesorgt werden muß als bei anderen Industrieländern, ist die sozialökonomische Vorbefallung Deutschlands eine in die Zukunft wirkende schwere wirtschaftliche Sorge, mit der andere Länder nicht zu rechnen haben. Wie wenig Deutschland bisher in der Lage war, die aus der Bevölkerungsbewegung aufspringenden Aufgaben zu erfüllen, zeige die große Zahl der heute noch in Deutschland fehlenden Wohnungen. Von uns aus fügen wir hinzu, daß man einmal in dem Haushalt der breiten Massen in die Kleiderbeschränkung, die Küchen, die Wohnungen, die Wäschebeschränkung unserer Mittelstands- und Arbeitermassen hineinsehen möge, um festzustellen, daß die ungeheuren Böcher, die Krieg und Inflation dort gerissen haben, noch immer nicht wieder ausgefüllt sind. Schließlich kommt die Reichsreditgesellschaft bei der Würdigung der

Letzten Krisentendenzen in Deutschlands Wirtschaftsentwicklung

zu dem bemerkenswerten Schluß, daß sich heute der Abstand zwischen den übrigen Industrieländern und Deutschland zu erweitern scheint, da unter dem Druck unzureichender Kapitalversorgung und des daraus erwachsenden hohen Zinsniveaus die Ausnutzung der produktiven Kräfte in Deutschland sich zu verschlechtern beginne.

Zweifelsohne hat im Laufe der letzten vier Jahre die deutsche Wirtschaft eine machtvolle Entwicklung genommen. Man wird dem Reparationsagenten nicht zu logen brauchen, daß das zu einem erheblichen Teil nicht aus eigenem Kapital und aus eigenen Liebesgaben möglich war. Man wird ihm das deshalb nicht zu logen brauchen, weil er selbst immer wieder die Kapitalbedürftigkeit Deutschlands festgestellt hat, und was diese Kapitalbedürftigkeit bedeutet, das weiß Parker Gilbert selbst sehr gut. Es ist auch nicht zu übersehen, daß die Pflicht zur Reparationszahlung, die Deutschland jetzt erfüllt hat, selbst ein mächtiger Motor eines forcierten

Wiederaufbaues ist, der gerade deshalb über seinen dauernden ökonomischen Wert nicht hinwegtäuschen darf, weil er durch die Reparationsverpflichtungen erzwingen ist.

Der Bericht der Reichsredit-K.G. gibt selbst eindrucksvolle Ziffern für diesen Wiederaufbau. In unseren Jahresübersichten haben auch wir eine Darstellung davon gegeben. Was dieser Wiederaufbau aber im Endergebnis wert sein kann, wie er endgültig zu beurteilen ist, das kann heute noch nicht entschieden werden, das hängt zum großen Teil davon ab, wie die jetzt angestrebte Endlösung der Reparationsfrage ausfallen wird.

Der Wohlstand der breiten Massen in Deutschland darf nicht zu optimistisch beurteilt werden.

Der Anteil der deutschen Arbeiterschaft am deutschen Wiederaufbau ist enorm. Aber er steht noch immer in keinem richtigen Verhältnis zu dem, was die Arbeiterschaft angesichts ihrer bedeutend gesteigerten Arbeitsleistung sich an Lebenswertem leisten können sollte. Eindrucksvoll sind die Ziffern der Reichsreditgesellschaft, wieviel die deutsche Arbeiterschaft heute mehr leistet als früher: Im Ruhrbergbau je Kopf der Gesamtbelegschaft 27 Prozent mehr als 1913, und für 1928 allein wieder 4 Prozent mehr als zu Beginn des Jahres. Unsere deutschen Eisenbahner haben seit 1925 die pro Kopf geleisteten Lokostunden um 25 Prozent erhöht. Gegenüber 1925 ist die Arbeitsleistung in der Automobilindustrie um 72 Prozent, in der Maschinenindustrie um 40 Prozent, in der Hütten- und Stahlindustrie um 43 Prozent, in der Kautschukindustrie um 30 Prozent, in der Zementherstellung um 24 Prozent erhöht worden. Wenn man noch so günstig rechnet, stehen demgegenüber, verglichen nicht etwa mit dem Jahre 1925, sondern mit dem Jahre 1913, die deutschen Realloöhne um höchstens 7 bis 10 Prozent besser.

Aber auch der statistisch erfaßbare Verbrauch der Massen zeigt keineswegs eine zu einem übertriebenen Optimismus berechtigte Entwicklung. Zwar lag der Fleischverbrauch pro Kopf der Gesamtbevölkerung im ersten Vierteljahr 1928 um rund 11 Prozent höher als im Jahre 1913, im dritten Vierteljahr 1928 liegt er aber wieder unter dem Durchschnittsverbrauch der Vorkriegszeit. Im Konsum der Massen liegen also besonders deutliche Tendenzen vor, daß er zum mindesten in den letzten krisenhafteren Zeiten nicht mehr gestiegen ist. Es liegen nach dem Bericht der Reichsredit-K.G. aber noch andere Zeichen vor, daß der Verbrauch an Waren des Massenbedarfs noch unter Vorkriegeshöhe liegt. Im Jahre 1928 wird für den innerdeutschen Verbrauch an Baumwolle das Defizit gegenüber 1913 auf 15 Prozent geschätzt, Kaffee wurde 1927 pro Kopf der Bevölkerung um über 20 Prozent weniger verbraucht als 1913, Herings um 17 Prozent und Gewürze um 12,5 Prozent.

In dem von der Reichsredit-K.G. gegebenen Ausblick wird die gegenwärtig kritischer geordnete Lage noch einmal unterstrichen, und werden die Wege aufgezeigt, auf denen die erheblichen Wirtschaftsjorgen Deutschlands gelöst werden können. Die deutsche Unternehmungslust und die industrielle Beschäftigung seien an der Jahreswende 1928/29 durch den Mangel an Kapital und die hohen Kapitalbeschaffungskosten gehemmt. Dem Inlandsmarkt fehle die Aufnahmefähigkeit für Produktionsmittel, die teineswegs durch er-

höhten Auslandsabzug sofort ersetzt werden könne. Sehr nachdrücklich wird gesagt, daß man den vorhandenen Kapitalmangel niemals, wie es sich ja als Konsequenz aus den jetzigen sozialpolitischen Wünschen der Unternehmer ergeben würde, durch Produktionsrückgang beseitigen könne.

Das Abfahrproblem der deutschen Wirtschaft sei auch heute noch immer nicht gelöst.

Den Folgen des Kapitalmangels könne nur durch Produktionsvermehrung, nicht durch Produktionsverminderung entgegengewirkt werden. Es bedürfe restloser Ausnutzung der Anlagen, eines gesteigerten Abfahrs auf dem Weltmarkt, um die aus der Produktionsverfälschung erspöcklichen Abschreibungen zu sichern. „Die übrigen Industrieländer kennen Produktions- und Abfahrprobleme von gleicher Schwere und Dringlichkeit nicht. Sie haben weder einen ungefüllten Investitionsbedarf noch müssen sie Kapital im Auslande suchen, um den dringlichsten Teil dieses Bedarfs zu befriedigen, im Gegenteil, sie sind — mit Ausnahme von Italien — sämtlich Kapitalüberschüssländer.“

Wir wissen nicht, ob es außer den am Lohndruck interessierten deutschen Unternehmerkreisen noch andere Kräfte in Deutschland gibt, die die gegenwärtige Abwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaftslage zu vertiefen ein Interesse haben. Daß aber die Reichsreditgesellschaft mit solchem Nachdruck auf die unumgänglich notwendige Intensivierung der industriellen Tätigkeit hinweisen muß, das kennzeichnet immerhin große Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, mit denen die augenblickliche Lage belastet ist und betrachtet werden muß.

Das in diesen Strichen gezeichnete Bild der deutschen Wirtschaftslage und vor allem auch des Wohlstandes der breiten Massen hat sehr ernste Züge. Diese ernsten Züge verlangen gegenüber dem erklärlichen Optimismus des Reparationsagenten Beachtung. Es ist heute nicht mehr zu entscheiden, daß Deutschland Reparationen zahlen muß, sondern wieviel und wie lange Deutschland Reparationen zahlen muß. In den im Frühjahr beginnenden Verhandlungen werden die deutschen Delegierten das deutsche Interesse wahrzunehmen und den vielleicht übertriebenen Optimismus Parker Gilberts, der für die Verhandlungen teineswegs eine Richtlinie zu sein braucht, zu korrigieren haben. In den Einzelheiten weiß man heute in Deutschland — außer bei der Regierung — noch nicht, was Parker Gilbert gesagt hat. Der Bericht liegt bis heute erst in englischer Sprache vor, selbst in englischer Sprache ist er nur wenigen ausländischen Blättern bisher zugänglich gewesen — was teineswegs sehr höflich genannt werden muß — und bis die amtliche deutsche Übersetzung herauskommt, werden noch einige Tage vergehen.

Es wäre unvernünftig und vor allem der ernsten Auffassung der Arbeiterschaft von großen politischen Dingen nicht würdig, gegebene Tatsachen und Notwendigkeiten nicht voll anzuerkennen und die deutsche Wirtschaftslage schlechter zu machen als sie ist. Dieser ernste Tatsachensinn berechtigt aber auch dazu, auf die teineswegs in internationalen Rahmen voll befriedigenden Züge hinzuweisen, die das Bild der deutschen Wirtschaft heute noch ernst gestalten.

Die Arbeit des Kupferkartells.

Vor einer Produkt einschränkung und Preisstabilisierung in der Zinkwirtschaft.

Seit der Abschaffung dieses Artikels wurden die Kupferpreise noch einmal erhöht.

Die Kupferzeugung ist seit September ohne Unterbrechung gesteigert worden und besonders in den Monaten Oktober und November hat die Kupferwirtschaft Produktionsreserven aufzuweisen. Zweifellos hat sich auch der Absatz von Kupfer in Europa und noch mehr in Amerika verbessert. Die amerikanische Industrie war in der Lage, in den Monaten Oktober und November zusammen über 180 000 Tonnen Kupfer abzunehmen.

Es ist schon früher einmal an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß für die Kupferkönige Angebot und Nachfrage keine Bedeutung mehr haben, für sie kommt es nur darauf an, recht hohe Gewinne aus der Erzförderung und der Kupferindustrie herauszuholen und ihre Aktionäre mit einer anständigen Dividende zu bedenken. Im abgelaufenen Jahr ist in der Kupferwirtschaft, wenigstens in den Vereinigten Staaten von der Ausschüttung hoher Dividenden reichlich Gebrauch gemacht worden. Die kleinen und die großen Gesellschaften waren in der Lage, ihren Aktionären Riesengewinne durch die Preissteigerungen sicherzustellen.

Im übrigen läßt sich die Feststellung machen, daß das Geschäft auch bei den anderen Metallen in den letzten Wochen des alten Jahres recht günstig war, wenn in der Hauptsache auch Spekulationsgeschäfte gemacht werden. In der Zinkwirtschaft ist eine Einschränkung der Erzeugung und eine Stabilisierung des Preises zu erwarten. Man hat die Absicht, die Produktion in Europa, die im Jahre 1927 etwa 688 000 Tonnen betragen hat, um 7 Proz. einzuschränken, um höhere Preise und einen größeren Gewinn zu erzielen. Nachstehende Tabelle zeigt die Preisentwicklung der vier Hauptmetalle während der letzten Wochen:

	23. Nov.	100 Mio. letzten am 28. Nov.	14. Dez.	28. Dez. 28
Elektrolytkupfer	151,50	151,50	151,50	154, —
Blei	43,25	44, —	43,50	44,25
Zink	49,75	53, —	54,50	54, —
Zinn	478, —	489, —	489, —	488, —

Die Stabilisierung des Zinkpreises soll auf der Basis von ungefähr 58 für 100 Mio erfolgen und man will, sofern der Preis unterschritten wird, jeweils eine Einschränkung der europäischen Erzeugung eintreten lassen. Die Amerikaner verpflichten sich, auf Grund eines besonderen Abkommens, die Ausfuhr nach Europa zu beschränken, und zwar wahrscheinlich im Verhältnis zur Einschränkung der europäischen Produktion. Die Zinkpreise sind zurückgegangen, und zwar hauptsächlich als Folge der vergrößerten Bestände. Man muß hier beachten, daß die Bestände am 30. November 1927 nur rund 14 400 Tonnen betragen haben statt 21 750 Tonnen am 30. November 1928. Eine Vorratssteigerung von etwa 53 Proz. muß die

Preisbildung beeinflussen, doch verlassen die Spekulanten am Londoner Zinkmarkt wieder die Preise in die Höhe zu treiben und kaufen fast ununterbrochen Material auf. Da es Kartellbindungen wie bei Kupfer oder Zinn noch nicht gibt, konnten die Preise trotz der Nachschichten der Händler und Erzeuger weichen.

Stahlwerke in Südafrika.

Von durch die Gute-Hoffnungshütte.

Die schon seit mehreren Jahren von der Regierung der Südafrikanischen Union geplante Errichtung von Stahl- und Walzwerken wird jetzt durchgeführt. Die technische Leitung dieser Werke wird der Direktor des Gute-Hoffnungshütte-Konzerns, Dr. Lillge, übernehmen, während die Gute-Hoffnungshütte selbst einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach sie die technische und organisatorische Beratung bei der Errichtung und beim Betrieb der Werke gegen eine bestimmte Jahressumme übernimmt. Für die Durchführung der technischen Vorarbeiten sind dem Konzern bereits zwei Millionen Mark bewilligt worden.

Wesentlich ist, daß der Gute-Hoffnungshütte-Konzern bei der Errichtung der gesamten Werksanlagen, deren Kosten auf etwa 60 Millionen Mark geschätzt werden, ein bevorzugtes Lieferrecht erhalten hat, wodurch die Werke des Herrn Reichs also mit Riesenaufträgen versehen sind. Wie schon der kürzlich erfolgte Abschluß des deutsch-südafrikanischen Handelsvertrages, hat auch dieses Abkommen der südafrikanischen Regierung mit der deutschen Schwermetallindustrie in englischen Interessentkreisen großes Aufsehen erregt.

Großer Auslandsauftrag für die deutsche Flugzeugindustrie. Die Hude-Pull-Flugzeugbau K. G. in Bremen, ein noch sehr junges Flugzeugbau-Unternehmen, das erst 1923 gegründet wurde, hat jetzt gegen schärfste einheimische und ausländische Konkurrenz einen großen Auslandsauftrag auf zwanzig Flugzeuge erhalten. Das Unternehmen hat einen neuen Focke-Wulf-Typ angeboten, von dem die erste Maschine erst in diesen Tagen fertiggestellt und eingelassen wurde. Das neue Flugzeug mit der Typenbezeichnung „Rebis“ ist ein kleiner, luftwagtauglicher Doppeldecker für Schul-, Sport- und Reizewecke. Durch den Einbau eines nur 60 PS starken Rotors ist der Betriebsstoffverbrauch sehr gering. Der Preis der Maschine konnte durch einfache Konstruktion sehr niedrig gehalten werden. Dieser Auftrag ist deswegen bemerkenswert, weil hier ein kleines, verhältnismäßig unbekanntes Unternehmen gegen die bekanntesten Favoriten der Weltflugzeugindustrie das Rennen gewonnen hat und sich mit einer Konstruktion durchsetzen konnte, die alle Erfahrungen der großen Werke nicht zustande bringen konnten.

Die Kontur im Dezember 1928. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Monat Dezember 1928 durch den „Reichsanzeiger“ 624 neue Kontur ohne die wegen Mangelabgangs abgeschlossenen Anträge auf Konturöffnung und 292 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben.

Tollmar Bro: Das Schluchzen

Li-Po hockt in der glühenden Mittagshitze zusammengekauert an seiner Straßenecke im Hofenviertel von Singapur und tut, als ob er schlafe.

Der alte Po ist ein gelbes Skelett, eine abschreckend häßliche Jammergestalt. Von seinem kahlen Schädel hängt ein dünner Kopf wie ein schäbiger Rattenschwanz, seine Arme sind mit gelber Haut überzogene Knochen, seine dünnen Beine sind grau von Schmutzkrusten und quer über das runzelige, fahlgelbe Gesicht läuft eine zwei Finger breite, blutrote Narbe. Ein fürchterliches, auf dreißig Schritte schreitendes Mal. Es reicht von einem Ohr zum anderen und ist nur durch den Mund unterbrochen — das Gesicht des alten Po gleicht einer der schauerlichen, groß bemalten Götzenfiguren in den chinesischen Tempeln! Aber Li-Po ist stolz auf dieses entsetzliche Gesicht. Es ist sein Stolz, seine Altersversorgung. Ohne dieses schreiende rote Mal in dem fahlgelben Gesicht wäre er längst verhungert und verscharrt wie Tausende der alten, arbeitsunfähigen Chinesen in Singapur.

Denn als er vor zwei Jahren in der Hiramstreet um den Karren eines gelben Garkochs schlief und mit dem Mut der Verzweiflung nach einem Stück Trockenfleisch griff, hatte er schon zwei Tage lang nichts gegessen. Er konnte nichts mehr verdienen und sein Mensch kümmert sich in Singapur um alte Menschen. Sie sind unnützes Knochenzeug und haben den Jungen Weg zu machen. Jede Dschunke spelt Ladungen fröstlicher Kulis aus der Heimat aus, Unbarmherzigkeit regiert als oberstes Gesetz des Ostens!

Po hatte Hunger, mörderischen Hunger und wollte mit dem Stück Trockenfleisch verschwinden, aber ein Kuli bemerkte den Diebstahl und winkte dem Garkoch, doch Po würgte schon an dem Fisch, ließ ihn nicht mehr los, der Koch zeterie, wurde wütend, schlug ihn mit dem glühenden Bratpfann, an dem die kleinen Fleischstücke geröstet werden, ins Gesicht. Po brüllte vor Schmerzen auf, wälzte sich schreiend im Staub. Ein Holländer zwangte sich durch das farbige Rudel, das den heulenden Chinesen wie ein verendendes Tier betrachtete, worf ihm ein Zehn-Cent-Stück zu, ging weiter. Trotz aller Schmerzen griff Po nach dem Geld, wollte taumelnd in den Stall, den er im Chinesenviertel mit zwei Schweinen bewohnte. Aber sein Hunger war noch ärger als das Brennen der Wunde. Po kroch aus seinem Reisstrohhaufen auf die Straße, kaufte für die zehn Cent ein Pfund geschönten Reis, schlang ihn hinunter, hockte sich dann in den Kinnstein, hielt sich mit den Händen den Kopf und weinte.

Das Weinen war die einzige Medizin, die er sich ohne Geld gegen das schreckliche Brennen verschaffen konnte. Der alte, halbverhungerte, ausgezerrte Li-Po schluchzte wie ein kleiner Junge und es wurde ihm dabei leichter ums Herz.

Und während ihm die heißen Tränen über die gelben Wangen liefen, kam nach dreißig langen Leidensjahren endlich das Glück zu ihm: Eine Kupfermünze flirrte vor ihm auf, bald darauf eine zweite. Dann ein Zwanzig-Cent-Stück. Po schluchzte noch immer, aber er witterte schon den Zusammenhang der Dinge, hob die Hände gegen das Gemüht der Straße, schluchzte weiter und wurde mit jedem Kupferstück jelliger.

Seit jener Nacht ist Po ein restlos glücklicher Mann. Er verdient. Er verdient mehr als der schnellste Rikschaführer. An guten Tagen bis zu zwei Silberdollars, an schlechten mindestens einen halben.

Er bettelt nicht stumpf vor den großen Hotels, sondern er erzählt schluchzend seine Geschichte: wie er als Kesselheizer auf der Fahrt von Hongkong nach Singapur gegen den glühenden Ofen fiel. Er hinkt heulend neben den Matrosen, Schiffsoffizieren, weißen Reisenden und Kaufleuten, erzählt seine Geschichte in englischen, holländischen und malaischen Sprachen, heult dabei zum Erbarmen und bedient. Und jeden Morgen reibt er sein Mal gründlich mit grünem Pfeffer und seinem Sand!

Po hockt in der glühenden Mittagshitze an seiner Straßenecke und tut, als ob er schlafe. Aber er schläft nicht. Er beobachtet mit halbgeschlossenen Augen jeden Passanten, sieht den schweißtriefenden Rikschaführer nach, die wie gebaute Tiere gegen die Stadt rasen, berechnet den Verdienst des Vormittags und wartet auf Kundtschaft.

Diese stille Geschäftszeit um die Mittagstunde ist herrlich, denn Po kann sich jetzt ungestört mit seinem Lieblingsgebanten beschäftigen: mit seinem Sorg!

Wie jeder Gelbe in Singapur spart er nur für die Rückfahrt nach China und für seinen Sorg. Er träumt von einem prächtigen, von Goldlack funkelnden Sorg. Er wird ihn in seinem Zimmer aufstellen und seine Freunde einladen, ihn zu besichtigen. Er wird den Rest seiner Tage rings um diesen schönen, goldenen Sorg verbringen — es ist fast zwiefel Glück, diese nahe Erfüllung seines Jugendtraumes, aber die Geschäfte sind gut, vielleicht noch ein halbes, höchstens ein Jahr.

Li-Po hebt den Kopf und horcht. Ein gelber Ohrenputzer kommt die Straße herauf, ruft sein einträgliches Ai — Ai —. Wo winkt ihm. Der Chineser hockt sich mit einer tiefen Verbeugung neben ihm, holt seine Instrumente aus der zeretzten, blauen Tasse: Kleine Kästel und Glöckchen aus Elfenbein, Watte, ein Fläschchen mit schmutzigem Seifenwasser. Und während der Gelbe das absteigende linke Ohr in die Arbeit nimmt, schließt Po genießerisch die Augen, denn das Ohrenputzen bedeutet für ihn ein kleines Fest. Er träumt dabei weiter von seinem Sorg und verspürt überdies Hunger. Das Wasser rinnt ihm dabei im Mund zusammen, denn er gedenkt dann eine Doppelportion Haifischflossen zu verzehren.

Ein gelinder Stoß des Ohrenputzers weckt ihn jäh. Er blinzelt — eine hagere Engländerin steht drei Schritte vor ihm, zielt mit der Kamera, winkt dem Ohrenputzer, daß er seine Arbeit fortsetze.

Po verzieht seinen großen Mund zu dem demütigsten Lächeln, zeigt dabei seinen einzigen schwarzen Zahn und ist entschlossen, nach der Aufnahme sofort aufzustehen und sein Glück zu versuchen.

Die Engländerin knipst, dreht die Filmspule. Und jetzt geschieht das Unbegreifliche, das zweite Wunder im Leben Li-Pos:

Sie öffnet ihre Geldbörse, sucht nach Kleingeld. Zögert einen Moment, nimmt einen Silberdollar heraus, wirft ihn neben Po. Guckt weiter.

Po starrt ihr nach, beginnt plötzlich zu schluchzen. Er weiß selbst nicht, warum er heult, denn das Geschäft ist doch schon gemacht — aber er muß weinen. Er weint aus Pflichtgefühl, aus Überraschung und aus Freude über diese glückliche Stunde, in der er beim Ohrenputzen einen Dollar verdient!

Und während er sonst weiter schluchzt, neigt er den Kopf, damit der Ohrenputzer sein rechtes Ohr in die Arbeit nehme.

Dr. Leo Kozzella: Ausdrucksarmut

Die Menge der Ausdrücke, über die der Mensch verfügt, wächst von der Kindheit bis ins späte Alter, wenn bereits geistige Entwicklung und Ausbildung beendet sind. Das Anwachsen der Zahl der Ausdrücke geht in der Kindheit am raschesten, aber nicht gleichmäßig, denn es unterliegt dem Gesundheitszustand des Kindes wie auch seiner Lebenserfahrung.

In der ersten Zeit der Kindersprache ist es leicht, die Ausdrücke, die es gebraucht, zu wählen, später schon sehr schwer, da sich die Sprechfähigkeit mit oft erstaunlicher Raschheit entwickelt. Man hat in verschiedenen Ländern, vor allem in Amerika und Schweden, entsprechende Untersuchungen angestellt und statistisch festgelegt, natürlich auf individueller Basis.

Ein amerikanisches, unter diesem Gesichtspunkt sehr sorgfältig beobachtetes Kind, besaß im zehnten Lebensmonat in seinem Wörterbuch drei Ausdrücke, im elften 12, im zwölften 24, im dreizehnten 38, im vierzehnten 48, im fünfzehnten 106, im sechzehnten 199 und im siebzehnten 232 Ausdrücke. Als dasselbe Kind das 6. Lebensjahr beendet hatte, stellte man eine neue Untersuchung in der Art an, daß man auf alle Möbel im ganzen Hause Zettel und Klebstifte verteilte und alles aufschrieb, was das Kind sagte. Nach zwei oder drei Tagen sammelte man die Zärtchen und ordnete die Ausdrücke alphabetisch. Und wiederum verteilte man Zettel und Klebstifte, damit die Hausinsassen sofort alle Ausdrücke, die das Kind ungezwungen von sich gab, notierten. Unabhängig davon unterließ man sich mit ihm über verschiedene Stoffe, um ihm die Möglichkeit zu geben, alle Ausdrücke zu gebrauchen, die es vorher erworben hatte. Auf diese Weise stellte man nach einer einen Monat währenden Untersuchung ein vollständiges Wörterbuch der Ausdrücke dieses Kindes im 6. Lebensjahr zusammen und veröffentlichte es. Es enthält 2688 Ausdrücke neben Eigennamen und Zahlwörtern.

Der bekannte dänische Sprachforscher Otto Jespersen, der darüber schreibt, behauptet, daß jenes sechs Jahre alte Kind ohne Zweifel über eine noch größere Menge von Ausdrücken verfügte, da man trotz der sorgfältigen Untersuchung nur die Ausdrücke zählte, die das Kind im Laufe des ersten Monats des 7. Lebensjahres angewandte, ohne die Ausdrücke zu zählen, die es verstand und anzuwenden vermochte. Es ist allgemein bekannt, daß passive Sprachkenntnis hinsichtlich der Ausdrücke und Ausdrucksweise bedeutend breiter und reicher ist als die produktive. Ueberhaupt bezweifelt Jespersen ernsthaft die Bedeutung der Statistik der Ausdrücke in der menschlichen Sprache und empfiehlt vielmehr Untersuchungen, wieviel Ausdrücke das Kind oder der Erwachsene nicht versteht. Die Lehrer sollen im allgemeinen in den Fehler, daß sie einzig und allein darauf achten, ob das Kind ein Fremd- oder Schwormort nicht versteht, während sie vergessen, daß Kinder häufig viele Ausdrücke der eigenen Sprache nicht verstehen, obwohl sie sie vom Lesen und Hören kennen.

Ferner ist bekannt, daß es in jeder Sprache Worte gibt, die viele Bedeutungen besitzen, den Sätzen entsprechend, in denen sie gebraucht werden. Der bekannte Sprachforscher Prof. Vendryes führt mit Recht aus, daß man im Wörterbuch solche Ausdrücke mit einfacher Bedeutung nicht als ein- und denselben Ausdruck be-

trachten darf, sondern als verschiedene mit einem abweichendem, psychischen, intellektuellen oder auch nur Gemütsbewegungsinhalt.

Deshalb besitzen wir auch mehr oder weniger gar keine genauen Berechnungen der in der Sprache gebräuchlichen Ausdrücke. Die gewöhnlichen Wörterbücher können sie nicht geben, da sie auch solche Ausdrücke bringen, die heute niemand mehr versteht, abgesehen davon, daß sie niemand mehr gebraucht, und ferner Ausdrücke, die nur lokal oder von besonderen Kategorien von Menschen gebraucht werden (Technische Ausdrücke).

Aber auch diese Zählversuche, die bis jetzt angestellt wurden, sind interessant. So gab der berühmte, heute nicht mehr lebende Sprachforscher Max Müller, auf der Basis angeblicher Berechnungen eines Pfarrers der anglikanischen Hochkirche an, daß ein englischer Bauer im höheren Alter einen Sprachschatz besaß, der sich nur aus 300 Ausdrücken zusammensetzte.

Jespersen nennt das eine Erglüge, obwohl es durch eine Autorität in der Psychologie wie Prof. Wundt wiederholt wurde. Wenn jeder ausländische Junge auf der Schulbank mit Beidigkeit im ersten Jahre englischen Sprachunterrichts 700 englische Ausdrücke erlernen kann, wie kann man dann annehmen, daß ein erwachsener Engländer, und sei es auch ein einfacher Bauer, über einen kleineren Wortschatz verfügte. Das Beispiel des oben zitierten amerikanischen Jungen, der im ersten Monat des siebenten Lebensjahres bereits über fast 3000 Ausdrücke verfügte, beweist am besten, welchen Fehler Max Müller in seiner Ungläubigkeit und nach ihm Wundt machten.

Jespersen gibt seinerseits auf Grund der Angaben eines anderen schwedischen Dialektforschers, der sehr genaue Untersuchungen über den Sprachschatz eines schwedischen Bauern anstellte, an, daß jener über 26000 Ausdrücke verfügte. Noch interessanter ist, daß dieses Resultat durch die Forschungen anderer schwedischer Sprachforscher bestätigt wurde.

Man kann also im allgemeinen sagen, daß Erwachsene über 16000 Ausdrücke verfügen. Diese Behauptung kann nicht durch Spezialwörterbücher gewisser Autoren umgeworfen werden, die in ihren Schriften eine bedeutend geringere Wortzahl gebrauchen. Man berechne zum Beispiel, daß Shakespears in seinen dramatischen Werken und Gedichten 24000 Ausdrücke gebrauchte, darunter sehr viele von mehrfacher Bedeutung. Dickens 12000, Milton 8000 Ausdrücke. Die englische Bibel enthält nur 6000 Ausdrücke. Kann man aber daraus folgern, daß Shakespeare nur 24000 Ausdrücke gebrauchte? Nein. Es beweist nur, daß er für seine dichterischen Zwecke diese Zahl an Ausdrücken im Wortschatz zur Verfügung hatte, den er überhaupt besaß, und der ohne Zweifel größer gewesen sein muß, denn außerhalb der dichterischen hatte Shakespeare auch andere Zwecke.

Jespersen geht sogar soweit, zu behaupten, daß zum Beispiel Schriftsteller, wie Zola, Kipling oder Jack London in ihren romanistischen Prosaerzählungen eine bedeutend größere Wortmenge gebrauchten als Shakespeare, weil sie weniger sorgfältig die Ausdrücke aus dem Wörterbuch wählten, über das sie in der lebendigen Sprache oder im Geiste verfügten.

Das kleinste Gehirn

Der Riesen-Ameisenfresser von Südamerika, der sich in dem dichten Urwaldgebiet an den Flüssen der Anden findet, ist jetzt zum erstenmal in einen amerikanischen Zoo übergeführt und dort von den Gelehrten genauer studiert worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß dieses wertwürdige und seltene Tier das verhältnismäßig kleinste Gehirn unter allen bekannten Lebewesen hat.

Ein Beweis für die Dummheit dieses Geschöpfes war die Tatsache, daß es selbst durch seinen Hunger nicht dazu gebracht werden konnte, Nahrung in der Gefangenschaft zu nehmen. Ein Reisender, der von den Eingeborenen einen solchen südamerikanischen Ameisenfresser kaufte, ließ sofort ein Ameisenneest aus dem Wald holen und bot dem gefangenen Tier unendlichen Eier, Milch und Honig an. Der Ameisenfresser berührte aber nichts, und als man ihm dann das Ameisenneest in den Käfig legte, blieb er vollkommen gleichgültig, obwohl er das Neest in Freiheit sofort ergreifen hätte.

Es gibt sehr viele Arten von Ameisenfressern; die größten werden auch Ameisenbären genannt. Die südamerikanische Art ist besonders groß und erreicht eine Größe bis zu sieben Fuß. Das Tier hat einen langen Hals und einen winzigen Kopf, der eigentlich nur aus einem langen rüsselartigen Maul besteht; für das Gehirn ist also nur sehr wenig Platz es hat einen buschigen, reich mit Haaren bewachsenen langen Schwanz, den es nach den Angaben der Eingeborenen bei nassem Wetter als eine Art Regenschirm benutzen soll. Es legt dann den dichten Schwanz über den ganzen Körper, um das feuchte Element abzuhalten. Der Ameisenfresser hat keine Zähne; mit der kleinen runden Öffnung an der Spitze seiner Schnauze jagt er Ameisen und andere Insekten in großen Mengen auf.

In den tropischen Gegenden von Süd- und Mittelamerika haust dieses Tier in den Wäldern und Sümpfen an den Flüssen. Es öffnet mit seinen scharfen Klauen an den Vorderfüßen die Nester der Termiten und Ameisen, und wenn dann die aufgeregten Insekten alle nach dem zerstörten Teil ihrer Wohnung eilen, dann schlürft es sie in großen Mengen herunter. Der Ameisenfresser ist ein stumpfes und daher auch ganz harmloses Tier, wie es bei seiner Dummheit nicht anders zu erwarten ist.

Deutsche Rechtschreibung

Der „Duden“ ist heute bei uns zu einem „Haushaltswort“ geworden, denn jeder von uns nimmt immer wieder das „Orthographische Wörterbuch“ zur Hand, das uns den sicheren Weg durch das Labyrinth unserer Rechtschreibung weist. So ist der Name des bescheidenen Schulmannes Konrad Duden, dessen Geburtstag sich heute zum hundertsten Male jährt, unsterblich geworden. Er ist gleichsam der Schutzpatron der deutschen Rechtschreibung, und in seinen Büchern lebt der Geist der Orthographie fort, den er verkörperte. Wir müssen diesem Regelbuch, das uns auf keine Frage die Antwort schuldig bleibt, besonders dankbar sein, wenn wir uns vergebemühen, welche heillosen Zustände auf diesem Gebiet im 19. Jahrhundert herrschten. Damals schrieb jeder, wie er wollte, und niemand mußte

genau, welche Schreibart die richtige und welche die falsche sei. Ein braunschweigischer Beamter, der 1863 eine Schrift „über die Umbildung der deutschen Rechtschreibung“ erscheinen ließ, sagt beweglich über die damaligen Zustände. Er hatte sich die „historische Orthographie“ zum Muster genommen, für die damals Jakob Grimm kämpfte. Aber in seinem Betrug konnte er diese seltsame Rechtschreibung nicht anwenden und mußte sich daher in seinen amtlichen Aktenstücken zu einer anderen Schreibung bequemen. „Daneben aber“, berichtet er, „muß ich noch verschiedene andere Rechtschreibungen lernen, um meinen Kindern bei ihren Schularbeiten nachhelfen zu können. Die Nachhilfe ist dann zugleich mit der Warnung verbunden, ja nicht so zu schreiben, wie Papa schreibt, sondern lediglich, wie es der derzeitige Lehrer will.“ Diese Unsicherheit brachte eine allgemeine orthographische Bewegung in Fluß, in der die Germanisten als Vorkämpfer einer Rechtschreibung nach historischer Grundlage mit den Pädagogen in Streit standen, die forderten, man solle möglichst nach dem Klang schreiben. Auf der Berliner Konferenz von 1876 prallten die Gegensätze aufeinander; an ihr nahm auch Konrad Duden teil, der als Gymnasialdirektor in Herford wirkte, und er vertrat eine mittlere Richtung, deren Vorschläge dann im wesentlichen in der sogenannten Puttkamerischen Rechtschreibung zur Geltung kamen. Duden verlor jedoch seine Anschauungen in einem Buch „Die Zukunft der Orthographie“, das in jenen Tagen des Kampfes um die Wagnerische Zukunftsschrift nicht wenig verspottet wurde. Aber diese Zukunftsschreibung Dudens ist dann doch im wesentlichen zur Gegenwartsothographie geworden, da die „einheitliche Rechtschreibung“, die durch die Konferenz von 1901 festgelegt wurde, seine Anregungen aufnahm. Duden hat verdienstvolle „Wegweiser“ für die Rechtschreibung veröffentlicht, unter denen sein „Orthographisches Wörterbuch“ allgemeine Anerkennung fand und in immer neuen Auflagen bis auf den heutigen Tag richtunggebend geblieben ist.

Hotel Waldorf Astoria erledigt

Wohl das berühmteste Hotel Amerikas, das Waldorf Astoria in New York, verschwindet von der 5. Avenue und wird durch ein fünfstöckiges Bureauhaus ersetzt. Das Hotel sowie das daneben gelegene Astor-Court-Gebäude sind für den Preis von 20 Millionen Dollar verkauft worden. Der Grund für die Räumung des schönen Bauwerks, in dem die berühmtesten Persönlichkeiten des Landes und die bedeutendsten Besucher aus dem Ausland gewohnt haben, ist darin zu suchen, daß der Grund und Boden, auf dem es steht, für Hotellecke zu kostbar geworden ist. Die weiten Korridore, darunter die berühmte „Pflaumen-Galerie“, und die großen Räume nehmen viel mehr Raum in Anspruch als an Geld herausgewirksamkeit werden kann. Die Waldorf-Astoria besteht eigentlich, wie schon der Name zeigt, aus zwei Gebäuden. Das Waldorf-Gebäude wurde zwischen 1890 und 1893 von dem Millionär William Waldorf Astor auf dem Platz seiner Residenz an der Nordwestecke der 5. Avenue und der 33. Straße errichtet. Das „Astoria“ wurde 1897 von dem Dollarfürst John Jacob Astor errichtet, der diesen Bau an Stelle seiner Residenz an der 34. Straße schuf. Diese Verbindung „Waldorf-Astoria“ bedeutet vor einem Vierteljahrhundert den höchsten Grad der Vornehmheit. Luxusartikel, auch Zigaretten, wurden danach genannt.

